

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 257 (1984)

Artikel: Die Geschichte von Ramon dem Fischer
Autor: Canhotoeiro, Evar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EVAR CANHOTEIRO

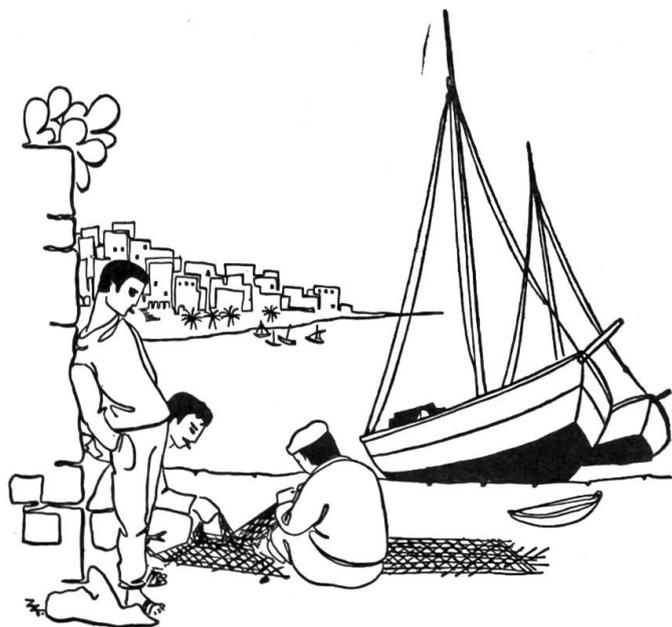
Die Geschichte von Ramon dem Fischer

Ihr kennt nicht Ramon – den Fischer aus dem Puerto? Fischer ist er kaum mehr, obwohl sein Fischerkahn im Hafen liegt. Er überlässt den Fischfang jetzt anderen. Denn inzwischen hat er seine künstlerische Seele entdeckt, vielmehr, andere haben ihm zu dieser Entdeckung verholfen. Er schreibt keine Bücher, er malt – er träumt mit dem Pinsel. Er ist Maler geworden, dieser Ramon, der fünfunddreissig Jahre lang Fischer war.

Begonnen hat es mit den Touristen. Als sie seine Bilder sahen, nur wenige, versteht sich, sagte einer: «Du musst begabte Kinder haben, die sowas malen!»

Und er hat geantwortet:

«Ich habe nur eine Tochter, die steht in der Tienda und verkauft Orangen, Eier, Ziegenkäse und Zahnbürsten. Ich bin ein Fischer – und das malte ich! Das kommt aus meinem



Kopf. Das sehen meine Augen. Oh, ich habe gute Augen, die tief in das Meer hineinsehen können. Das Meer – es ist eine eigene Welt und, wie unsere Erde, wunderbar belebt. Ich kenne alle Fische, nicht nur wie sie heissen, ich weiss mehr von ihnen. Oft haben sie Farben wie Edelsteine. Und Köpfe, dass es einem grausen kann. Und spitze Nadelzähne wie Zahnstocher. Manche springen oder segeln, wie Segelboote. Auf dem Lande kann man dem nicht begegnen! Und dann die Menschen hier in Puerto! Unser Leben – die Boote, die Arbeit! Das kenne ich ja von mir selbst. Das alles muss ich malen.

Nun hat einmal eine Frau gefragt, was so ein Bild kosten solle. Gelacht habe ich zuerst und gedacht, wohl nur ein Spass. Und geschenkt habe ich's ihr, weil es eine so schöne Señorita war – einfach geschenkt. Und noch meinen Namen – Ramon – schön, wie einen kleinen Kahn dazugemalt. Da hat sie muchas gracias gesagt und Freude erlebt und es gleich einem der Souvenirs aus dem Puerto mitgenommen.

Später, als viele Touristen kamen, habe ich mehr und mehr nachgedacht und überlegt – Ramon, man will sie dir abkaufen! Man hat dir gesagt – muy bonito! Ein Naturtalent hat er, ein Genie ist er, dieser Fischer Ramon! Mit seinen Bildern liesse sich viel Geld verdienen. Man müsste sie in den grossen Städten ausstellen, in Paris, London, Berlin und Stockholm. Ein Geschäft, wenn man sie ihm gleich abkauft. Das wird er bald selbst begriffen haben. Und dann ist es kein Geschäft mehr.»

Er malt in Farben wie die des Mittelmeeres, komische Figuren mit schrägen Nasen und mit Stelzbeinen, in den alten Trachten. Das sind seine Leute im Puerto, ihre Beine und ihre Nasen, wie sie am Puerto sitzen und aus der Bots eines zuviel getrunken haben und singen und tanzen. Ach, ihre Feste! Man feiert viel in Spanien. Viele fröhliche Tage gibt es im Kalender. Nicht nur Arbeit.

Oft geht Ramon, das macht noch die Gewohnheit, früh am Morgen den Puerto entlang und sieht dann, wie die Sonne erwacht und die Boote mit Licht und Schatten anwirft, so dass

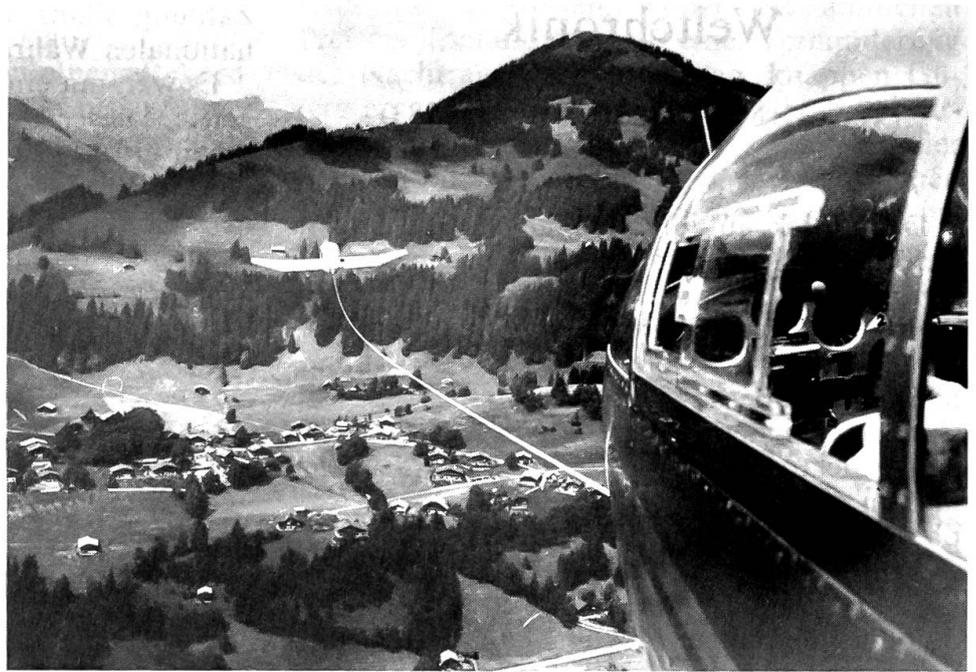
sie richtig schön sind und ihn an seine Fahrten auf dem Meer erinnern. – Dazu hat er nun keine Zeit mehr.

Er ist ein Künstler geworden, seit man es ihm aufgeredet hat und ihn bewundert. Das raubt ihm den Schlaf. Er malt jetzt auch noch in der Nacht. Seine Frau und seine Tochter hat er in einem anderen Hause untergebracht. Ein Künstler muss Ruhe vor der Familie haben!

Ramon verschenkt seine Kunstwerke längst nicht mehr. Sie kosten viele Pesetas und werden immer teurer, da er nur noch malt und sich dabei grösser fühlt.

Über fünfzig Bilder sind schon fix und fertig gerahmt. Man wird sie für ihn in Madrid zeigen und dann in Newyork – ja, in Amerika!

Vor einigen Monaten kam ein Amerikaner, gewiss ein Kunstkenner, der hat ihm vierzig Bilder abgekauft und bar bezahlt und ihm versprochen, ihn in Newyork berühmt zu machen. Nun zeigt er auch gerne jedem seine Wunderbilder – und war doch niemals auf einer Ausstellung, nicht einmal eine Schule hat er besucht. Mit einer Zigarre stellt er sich zu seinen Bildern. – Wenn, um ins Café zu gehen er sich Zeit nimmt, grüssen ihn die Einheimischen nicht mehr als den gewöhnlichen Fischer, von denen es so viele gibt. Nein, Ramon ist etwas Besonderes geworden. Die Touristen haben seinen Dämon geweckt. «Viel Arbeit?» fragen ihn die Leute. Und Ramon sagt: Ja! Und macht dazu eine Bewegung, als würde er sich den Schweiß von der Stirne wischen. – Da sitzt es! Und er deutet mit dem Finger auf seine Wundergeschöpfe. Und all das presst sich auf die Leinwand, die vorher ganz weiss



Flug über dem Saanenland
im Doppelsitzer am Schleppseil, anlässlich eines Besuches
im Sommerlager der Segelfluggruppe Bern.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

ist – ohne Leben, und nun widerleuchtet vom Meer und der Welt der Fischer.

Jetzt verlangt er schon viele, viele Pesetas für seine Bilder, doch er sagt, er male nicht für Geld. Er sitzt in einem schönen Zimmer, das einem Aquarium gleicht, und malt und malt Bilder.

Einmal war ein grosser Meister da, der sah die Bilder. Er dachte bei sich: Schade, du bist nun ein raffiniertes, schlaues altes Kind, das die wahren Träume zerstört. Schade, du machst es nun wie viele, deine Hände greifen nach Geld. Du lässt dich photographieren und schreibst deinen Namen auf die Bilder, wie ein Filmstar, weil du weisst, die Fremden sammeln so etwas. Du betrügst dich selbst und deine farbigen Träume.

Am Puerto drunten wartet derweil ein Kahn – er wartet auf Ramon, den Fischer.

Doch Ramon kommt nicht. Er sitzt in seinem Glashaus und malt Bilder. Er malt viele, viele bunte Bilder. Die Fremden geben ihm viel Geld dafür.